

Revolutionäre Jahre auf dem Land
Vom Kriegsende 1918 zur Weimarer Republik
in Mittel- und Südbaden

Hg. von Andreas Morgenstern

verlag regionalkultur

Titelbild Vorderseite	oben: Ein Vertreter des Soldatenrates verliest am 10. November 1918 auf dem Waldkircher Marktplatz dessen Forderungen. (Foto: Elztalmuseum Waldkirch, B 1401, Fotograf: Otto Belz) unten: Karte an Bernhard Falk von Hilde Mager (Stadtgeschichtliches Institut Bühl)
Titelbild Rückseite	Der Schiltacher Marktplatz vor 1920 (Stadtarchiv Schiltach)
Titel	Revolutionäre Jahre auf dem Land. Vom Kriegsende 1918 zur Weimarer Republik in Mittel- und Südbaden
Reihe	Lebenswelten im ländlichen Raum Historische Erkundungen in Mittel- und Südbaden Band 5
Herausgeber	Andreas Morgenstern
Herstellung	verlag regionalkultur (vr)
Satz, Umschlaggestaltung	Harald Funke, vr
Endkorrektur	Anna Schmitt, vr

Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem und säurefreiem Papier (TCF nach ISO 9706) gedruckt entsprechend den Frankfurter Forderungen.

ISBN 978-3-95505-157-0

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2019. Alle Rechte vorbehalten.

verlag regionalkultur

Heidelberg – Ubstadt-Weiher – Weil am Rhein – Basel

Korrespondenzadresse:

Bahnhofstr. 2 • 76698 Ubstadt-Weiher • Telefon (0 72 51) 3 67 03-0 • Fax 3 67 03-29

eMail: kontakt@verlag-regionalkultur.de • Internet: www.verlag-regionalkultur.de

Inhaltsverzeichnis

Grußwort	7
<i>Bürgermeister Thomas Haas</i>	
Einführung	9
<i>Andreas Morgenstern</i>	
Die Stimmung in Gremmelsbach gegen Kriegsende 1917/18	13
<i>Karl Volk</i>	
Der Waldkircher Rechtsanwalt Erwin Cuntz (1878–1977): Dissident – Deserteur des Ersten Weltkriegs – Pazifist – Gegner des NS-Regimes	23
<i>Johannes Maier</i>	
Bernhard Falk aus Kappelwindeck bei Bühl: „Als armer Junge unter 14 Kindern wuchs ich auf ...“. Krise der bäuerlichen Lebenswelt – Erfahrungen im Krieg – soziale und politische Grundeinstellungen	41
<i>Günther Mohr</i>	
Neuanfänge des Fußballs nach dem Ersten Weltkrieg: Anmerkungen zu Vereinsgründungen in ländlichen Gemeinden Mittel- und Südbadens im Jahr 1919	65
<i>Uwe Schellinger</i>	
Der Schiltacher Volksrat 1918/19	79
<i>Andreas Morgenstern</i>	
Kein Arbeiterrat im oberen Elztal, aber eine „Fasnetrevolution“ in Elzach	89
<i>Heiko Haumann</i>	
Die Unruhen im Herbst 1923 in Lahr und Umgebung. Hintergründe, Abläufe, Analysen	101
<i>Günther Klugermann</i>	
Das Kreuz auf dem Schrofen – Schiltachs Opfergedenkort im Wandel der Zeit	139
<i>Andreas Morgenstern</i>	
Liberale Stadt und Nationalsozialismus. Lahr in Baden auf dem Weg in die NS-Gesellschaft	161
<i>Thorsten Mietzner</i>	
Das Oral-History-Projekt „Kehl erinnert sich“ – ein Erfahrungsbericht	173
<i>Uli Hillenbrand</i>	

auffällt: Obwohl man sicher nicht von einem Gegeneinander zwischen Verwaltung und Volksrat sprechen kann, gab es doch Reibereien. Letztlich sollte sich die Verwaltung als die beständigere Kraft durchsetzen, wobei dies nicht zuletzt an den von Beginn an nur für eine Übergangsperiode konzipierten Strukturen des Rätessystems insgesamt lag.

Der Volksrat Schiltach war ein stabilisierendes Element in der Zeit des Umbruchs. Eine tatsächliche Gefährdung der öffentlichen Sicherheit war aber nicht vorhanden. Stattdessen engagierte er sich in praktischen Problembereichen. Die Mitorganisation – das „mit-“ zeugt dann schon von der Kooperationsfähigkeit – bei der Lebensmittelverteilung war dabei nicht nur langlebiger, sondern mit Sicherheit im Gedächtnis der Schiltacher auch nachhaltiger als der bewaffnete Wachdienst der Volkswehr Dezember 1918/Januar 1919.

Doch auch wenn der Rat seine Arbeit im Herbst 1919 einstellte, seine Mitglieder waren noch da. So sind in Eingaben, Forderungen oder einer Protestveranstaltung im Umfeld des Ortsverbands der Freien Gewerkschaften wegen Versorgungsengpässen in den weiteren Jahren auch immer wieder frühere Volksräte zu finden. Ihr Engagement hatte in der Weimarer Republik weiterhin Spielraum.

Kein Arbeiterrat im oberen Elztal, aber eine „Fasnetrevolution“ in Elzach

Heiko Haumann

Am 28. Oktober 1918 verweigern die Matrosen der Hochseeflotte in Wilhelmshaven die Ausführung des Befehls, auszulaufen, um sich angesichts der militärischen Niederlage des Deutschen Reiches eine sinnlose letzte Schlacht mit der britischen Flotte zu liefern. Zur Beruhigung wird die Flotte nach Kiel verlegt. Doch die Meuterei geht weiter. Am 3. November ziehen aufständische Matrosen mit streikenden Werftarbeitern durch die Stadt und fordern das Ende des Krieges sowie weitreichende politische Veränderungen. Von Kiel aus ergreift die Revolution ganz Deutschland. Am 9. November ruft der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann in Berlin die Republik aus.

Am 4. November hatte sich in Kiel zur organisatorischen Leitung des Aufstandes ein Soldatenrat gebildet, der sich rasch in einen Arbeiter- und Soldatenrat umwandelte, für Sicherheit und Ordnung sowie für eine geregelte Lebensmittelverteilung sorgte.¹ Räte als Organisationsform für Streiks, Aufstände und Revolutionen, aber auch zur Verwaltung alltäglicher Angelegenheiten waren seit der Pariser Commune 1871 sowie den russischen Revolutionen von 1905 und 1917 bekannt. Sozialistische Theoretiker sahen in ihnen eine Form der direkten Demokratie, in der sich der Volkswille mit bindendem Wählerauftrag (imperativem Mandat) und Abberufungsrecht der Delegierten von der kleinsten Einheit bis zur Staatsspitze durchsetzen könne. Die Räte sollten die legislative und exekutive Gewalt in einer Hand vereinen und als unmittelbare Selbstverwaltung die bisherige hierarchische Staatsordnung ablösen. So verwundert es nicht, dass sich überall in Deutschland Arbeiter- und Soldatenräte bildeten.²

Am 9. November 1918 war dies in Freiburg der Fall. Einen Monat später, am 6. Dezember, erweiterte sich der Arbeiter- und Soldatenrat mit Vertretern des Bür-

¹ Zu den Vorgängen in Kiel und deren Auswirkungen auf ganz Deutschland: Die Stunde der Matrosen. Kiel und die deutsche Revolution 1918, hrsg. von Sonja Kinzler und Doris Tillmann, Darmstadt 2018.

² Zur Rätebewegung in Deutschland vgl. Ulrich Kluge: Die deutsche Revolution 1918/19. Staat, Politik und Gesellschaft zwischen Weltkrieg und Kapp-Putsch, Frankfurt a. M. 1985; Volker Arnold: Rätebewegung und Rätetheorien in der Novemberrevolution. Räte als Organisationsformen des Kampfes und der Selbstbestimmung, 2. Aufl., Hamburg 1985; Eberhard Kolb: Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918–1919, Frankfurt a. M. u.a. 1978; Peter von Oertzen: Betriebsräte in der Novemberrevolution. Eine politikwissenschaftliche Untersuchung über Ideengehalt und Struktur der betrieblichen und wirtschaftlichen Arbeiterräte in der deutschen Revolution 1918/19, 2. Aufl., Bonn-Bad Godesberg 1976; Dieter Schneider/Rudolf Kuda: Arbeiterräte in der deutschen Novemberrevolution. Ideen, Wirkungen, Dokumente, Frankfurt a. M. 1968.

gertums zum Volksrat, und auch zum kurz zuvor gegründeten Bezirks-Bauernrat und zu einem Beamtenrat bestand eine Verbindung. Die weitere Entwicklung der Räte führte allerdings weniger zu einem direktdemokratischen Räte-System als zu einer Übergangsverwaltung in der Not. Obwohl es immer wieder Unruhen gab und Forderungen nach einer grundsätzlichen Umgestaltung der Gesellschaft laut wurden, waren die Räte derart mit Alltagsproblemen wie der Lebensmittelversorgung und der Wohnungsnot beschäftigt, dass kaum Zeit für Debatten über die zukünftige Staatsordnung blieb. Zudem war – auch in der Sozialdemokratie – die Furcht spürbar, die Räte seien ein tendenzielles Werkzeug des „Bolschewismus“. Dabei hatten sich die Räte in Freiburg – oder auch in Emmendingen – bereits im November 1918 deutlich gegen „bolschewistische Machenschaften“ ausgesprochen. Der Versuch, eine „Verfassung der Volksrepublik Baden“ mit einer Mischung aus Parlamentarismus und Räte-System durchzusetzen, scheiterte bereits Ende 1918. Abgesehen vom wirtschaftlichen Bereich lösten sich die Räte im Laufe des Sommers und Herbstes 1919 wieder auf. Dies ging allerdings nicht ohne heftigen Widerstand und teilweise blutige Unruhen vor sich.³

Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich in Waldkirch und im Elztal. In Waldkirch bildete sich am 10. November 1918, verbunden mit einer großen Demonstration auf dem Marktplatz, ein Arbeiter- und Soldatenrat unter Leitung des Buchdruckers Friedrich Blome und des in der Stadt stationierten Gebirgsartilleristen Ludwig Gehry, beides Sozialdemokraten.

Der Rat kümmerte sich vorrangig um die Sicherung der Ernährung. Bereits am 11. November wurde auf einer Massenversammlung der Wunsch geäußert, dass auch Vertreter der christlichen Arbeiterschaft und des Bürgertums in den Rat aufgenommen werden sollten. Das geschah umgehend, und wenige Tage später benannte sich der Arbeiterrat in Wohlfahrtsausschuss um. Damit wollte man vermutlich einen Bezug zum

3 Vgl. Heiko Haumann: Enttäuschte Hoffnungen auf eine neue Gesellschaft: Revolution und Räte 1918–1920, in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Band 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, hrsg. von Heiko Haumann und Hans Schadek, Stuttgart 1992, S. 265–277; Gerhard A. Auer: „In unserer kleinen Stadt“. Emmendingen zwischen 1910 und 1945, in: Geschichte der Stadt Emmendingen, Band 2: Vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis 1945, hrsg. von Hans-Jörg Jenne und Gerhard A. Auer, Emmendingen 2011, S. 189–588, hier 299–308. Keine Ausführungen zu den Räten in: Dieter Geuenich/Dieter Ohmberger: Denzlingen, Band 2: Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1648–1948), Denzlingen o.J. [2010]. Zur Entwicklung in Baden siehe Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte in Baden 1918/19, bearb. von Peter Brandt und Reinhard Rürup, Düsseldorf 1980; Markus Schmidgall: Die Revolution 1918/19 in Baden, Neuauflage Karlsruhe 2012 (online: <http://books.openedition.org/ksp/2000>), bes. S. 100–212, 253–287, zur Arbeit und Struktur der Räte bes. S. 149–212, zum Beamtenrat in Freiburg S. 179, zu den gewaltsamen Auseinandersetzungen vor allem in Mannheim S. 254–280; Frank Engehausen: Die Revolution von 1918/19 in Baden und Württemberg – ein Überblick, in: Baden und Württemberg 1918/19. Kriegsende – Revolution – Demokratie, hrsg. von Frank Engehausen und Reinhold Weber, Stuttgart 2018, S. 13–60, bes. 19–21, 31–34, 44–51, 58–60.



Ein Vertreter des Soldatenrates verliest am 10. November 1918 auf dem Waldkircher Marktplatz dessen Forderungen. Zu sehen ist der Balkon des ehemaligen Gasthauses zum Adler, heute Volksbank

gleichnamigen Exekutivorgan in der Französischen Revolution anklingen lassen. Leiter blieb Friedrich Blome. In den nächsten Wochen veranstalteten dieser Ausschuss und der Soldatenrat Versammlungen im gesamten Elztal, darunter auch in Elzach, mit beachtlicher Resonanz. Am 20. November wurden dort Bauernräte für Prechtal, Biederbach, Oberwinden, Katzenmoos und Yach gewählt. Der Prechtaler Landwirt Markus Dold sprach auch am 15. Dezember 1918 anlässlich der Wahl eines Bezirks-Bauernrates in Waldkirch. Danach flachte der revolutionäre Schwung wieder ab, obwohl sich am 26. November 1918 der Waldkircher Arbeiterrat noch einmal neu gegründet hatte, weil der Wohlfahrtsausschuss nicht „vorbehaltlos auf dem Boden der Revolution“ stehe. Blome erklärte am 10. Januar 1919 auf der dritten Landesversammlung der Arbeiter-, Bauern-, Volks- und Soldatenräte Badens in Durlach: „Man sollte mehr Angst bekommen vor dem Bürgertum statt vor dem Bolschewismus.“⁴ Mit Forderungen nach einer dauerhaften Selbstständigkeit der Räte innerhalb der neuen politischen Struktur konnte sich der Waldkircher Rat – ebenso wie andere südbadische Räte etwa in Freiburg, Lörrach und Offenburg – jedoch nicht durchsetzen. Im Mai 1919 löste sich der Soldatenrat auf, und bald darauf folgte der Arbeiterrat. Das Gewerkschaftskartell mit Blome als Sekretär versuchte in der folgenden Zeit, die Interessen der Arbeiterschaft gegenüber den politischen Gremien zu vertreten. Nur noch einmal verbanden sich in dieser Zeit die demokratischen Kräfte, nämlich im März 1920 mit einem Generalstreik und

4 Brand/Rürup: Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte, S. 53.

Protestversammlungen gegen den sogenannten Kapp-Lüttwitz-Putsch rechtsradikaler Kräfte in Berlin, der dann auch rasch zusammenbrach. Letztlich blieb als Auswirkung der revolutionären Ereignisse eine Stärkung der Sozialdemokratie – teilweise auch der Kommunisten – im Elztal.⁵

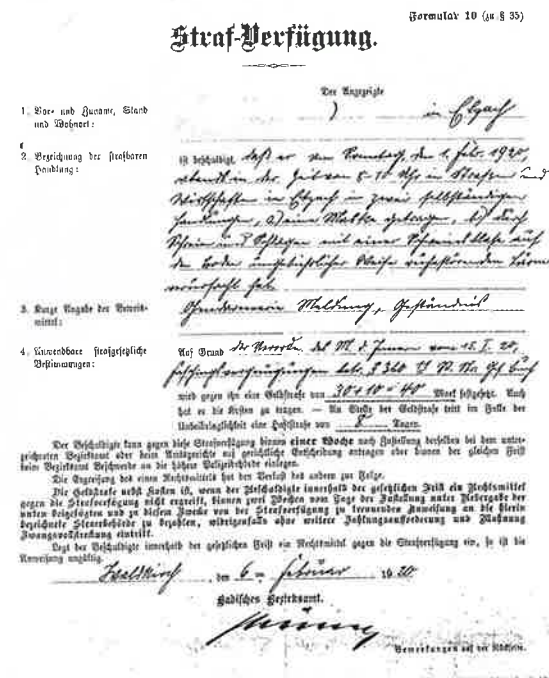
Von den Bauernräten im oberen Elztal hat sich in der Überlieferung wenig niedergeschlagen, hier müsste noch einmal gezielt nachgeforscht werden. Von Arbeiterräten ist überhaupt keine Rede. Als eine bescheidene Folge des Umbruchs von Ende 1918 kann bestenfalls die Aufnahme des Fabrikarbeiters Edmund Merkle in den Ausschuss für Lebensmittel angesehen werden, die der Elzacher Gemeinderat am 20. April 1919 vornahm.⁶ Wenngleich auch im oberen Elztal wachsender Unmut über den Weltkrieg geherrscht hatte,⁷ war hier von einer revolutionären Stimmung wenig zu bemerken. Im Vordergrund stand wohl die Sehnsucht nach geordneten Verhältnissen.

Und doch gärte es auch hier. Als Reaktion auf die jahrelangen Entbehrungen, aber auch als Ausdruck der Unzufriedenheit mit den nach Kriegsende eingetretenen Zuständen ist der zunehmende Wunsch einzustufen, das Leben nach eigenen Vorstellungen zu gestalten. Dazu gehörte das Verlangen nach Abwechslung und Vergnügung. Nicht zuletzt ging es dabei um die Fasnet. Im Februar 1919 waren „im Hinblick auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse“ Fastnachtsveranstaltungen und alles, was damit zusammenhing, verboten worden. In geschlossenen Kreisen traf man sich trotzdem, um die Fasnet zu begehen.⁸

1920 kam es zum offenen Konflikt. Am 15. Januar 1920 untersagte die badische Regierung mit derselben Begründung wie ein Jahr zuvor „die Veranstaltung von Faschingsvergnügungen jeder Art, insbesondere von Aufzügen, Maskenbällen und sogenannten karnevalistischen Konzerten“. Ebenso wurde das „Tragen von Masken, Verkleidungen oder karnevalistischen Abzeichen“ in der Öffentlichkeit und in geschlossenen Gesellschaften verboten. Anders als 1919 waren jetzt immerhin „schulpflichtige Kinder unter 14 Jahren“ davon ausgenommen. Wer sich widersetze, müsse mit der Festnahme durch Polizeibeamte rechnen. Weiterhin waren das „Verkaufen

von Faschingszeitungen sowie von Fastnachtscherzartikeln aller Art“ verboten. Zuwiderhandlungen sollten mit einer Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu sechs Wochen bestraft werden.⁹

In Freiburg scheint man sich, zumindest in der Öffentlichkeit, an diese Verordnung gehalten zu haben. Die „Freiburger Zeitung“ berichtete, erstmals nach dem Krieg hätten sich wieder „Kinder in allerhand Trachten, Clowns, Rotkäppchen, zum Teil auch nur mit Masken und Retschen [sic!]“ gezeigt. Auf viele Erwachsene habe dies „ernüchternd und unwirklich, nicht in unsere Zeit passend“ gewirkt.¹⁰ In Elzach sah man das anders. Für die Schuttignarren war die Fasnet nicht einfach ein Vergnügen, sondern eine höchst ernste Angelegenheit, auf die man aufgrund der langen Geschichte stolz war und die zur eigenen Lebensart gehörte. Bürgermeister Hermann Pfaff hatte vergeblich versucht, eine Aufhebung des Verbotes zu erreichen.¹¹ Bei einbrechender Dunkelheit zeigten sich am Fasnetsonntag, dem 15. Februar 1920, die ersten Schuttig auf den Straßen. Ein Zusammenstoß mit der Polizei sollte vermieden werden. Der Elzacher (staatliche) Gendarm Zeller war aber anscheinend besonders pflichtbewusst. Er hatte in den Wochen zuvor schon Jugendliche mit je 40 Mark bestraft, weil sie Masken getragen und „durch Schreien und Schlagen mit einer Schweinsblase ruhestörenden Lärm verursacht“ hatten.¹²



Eine „Straf-Verfügung“ vom 6. Februar 1920

5 Wolfram Wette: Politik im Elztal 1890–1990. Ein historisches Lesebuch, Waldkirch 1990, S. 62–99 (Wahlergebnisse 1919: S. 72, 84–85, 90); Brand/Rürup: Arbeiter-, Soldaten- und Volksräte, S. 13, 33, 53, 55, 59, 61, 67–68, 79–80, 108, 265, 417. Blome trat 1919 von der SPD zur USPD über und kandidierte für sie 1920 bei den Reichstagswahlen (ebd., S. 13).

6 Stadtarchiv Elzach (im Folgenden: StadtAE), VIII / 39c, Protokollbuch der Stadt Elzach vom 26. April 1915 bis 6. Juni 1929. Diese Maßnahme geschah auf eine Verfügung vom 12.4.1919 hin. In den folgenden Wochen ist im Gemeinderat von diesem Ausschuss keine Rede mehr.

7 Vgl. Heiko Haumann/Jürgen Herr: Yach im Ersten Weltkrieg, in: Das Dorf im Ersten Weltkrieg. Beispiele aus Mittel- und Südbaden, hrsg. von Juliane Geike und Heiko Haumann, Ubstadt-Weiher u.a. 2017, S. 118–132, hier 132f.

8 Siehe z. B. Andrea Haußmann: Vom Ersten Weltkrieg bis ins Jahr 2003. Historischer Teil, in: Die Geschichte von Simonswald, hrsg. von Gerhard A. Auer, Simonswald 2003, S. 212–246, hier 219f. (insbesondere die Abbildung: S. 219).

9 Badisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 4, 21.1.1920, online: <https://digital.blb- karlsruhe.de/blbihd/periodica/pageview/886604-886605> (Zugriff: 26.1.2018). Die Verordnung ist bis auf die genannte Ausnahme fast wortgleich mit der Verordnung vom 8.2.1919: ebd. Nr. 10, 13.2.1919, digital wie vorher: pageview/886007 (Zugriff: 26.1.2018).

10 Freiburger Zeitung vom 16.2.1920.

11 Josef Weber: Elzacher Fasnet in alten Bildern, Waldkirch 1996, S. 23. Die entsprechende Korrespondenz habe ich bisher nicht im Stadtarchiv Elzach gefunden.

12 Abdruck einer derartigen „Straf-Verfügung“ (vermutlich aus privaten Beständen): ebd., S. 30, vgl. 29. Davon wird auch in dem Brief berichtet, der im Folgenden zitiert ist.



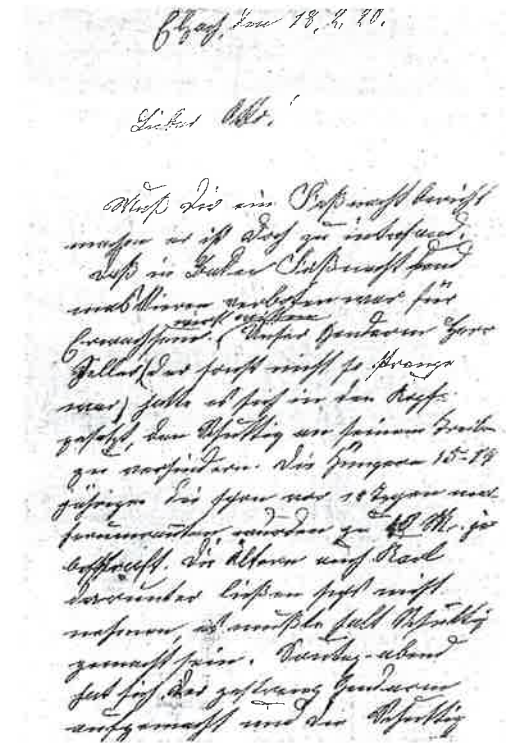
Die Revolutions-Fasnet am 15., 16. und 17. Februar
1920

Zeichnerische Darstellung des Konflikts durch Erwin Krumm im „Elzacher Narrenblatt“ von 1921

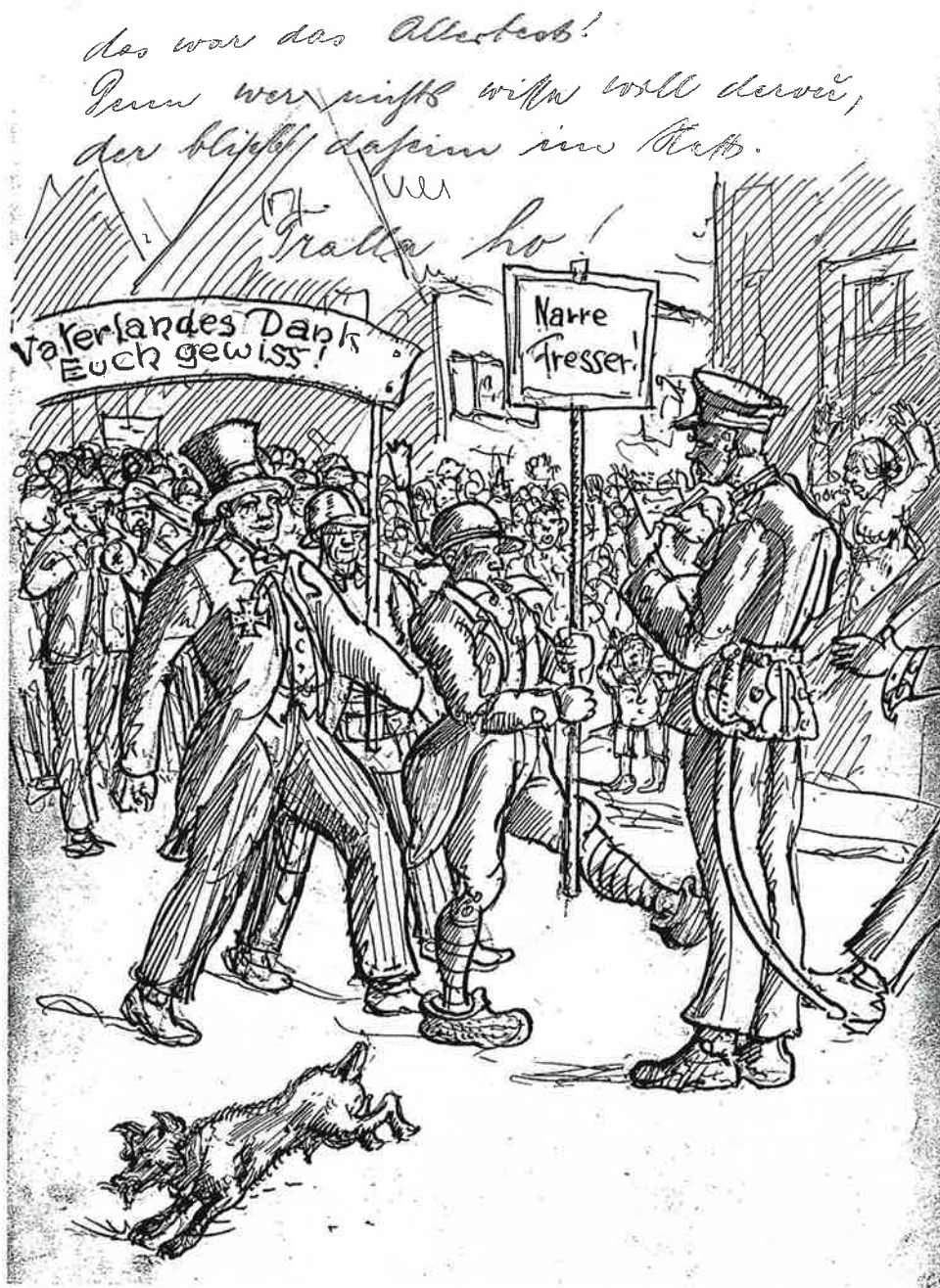
Nun wollte er einige Schuttig, der Verordnung entsprechend, mit der Pistole in der Hand verhaften. Doch die Zahl der Schuttig war zu groß, und die (gemeindlichen) Ortspolizisten unterstützten ihn nicht: Der Polizist wurde entwaffnet und vermutlich auch eingesperrt.

Er forderte daraufhin am nächsten Tag Verstärkung von Polizei oder gar Reichswehr an. Die Schuttig versuchten abzuwiegeln und hielten am Montagfrüh das Taganrufen ohne Taganrufer und Musik ab. Doch am Dienstag erschien die Verstärkung.¹³ Was dann geschah, wissen wir durch einen Brief einer Elzacherin, Frau Wild, an ihren Sohn Otto vom 18. Februar 1920, dem Aschermittwoch,¹⁴ sowie durch die Erinnerungen des Elzachers Ferdinand Joos.¹⁵

- 13 Ebd., S. 23f. Einige Angaben aus dem im Folgenden zitierten Brief sowie aus: Ruth Merkle: Die Elzacher „Fasnet“, unveröffentl. Zulassungsarbeit zur 1. Dienstprüfung für das Lehramt an Volksschulen, Freiburg 1969, S. 17–19.
- 14 Abgedruckt in: Weber: Elzacher Fasnet, S. 25–28 (Faksimile), 24 (Transliteration). Josef Weber schreibt (S. 23), das Polizeikommando sei bereits am Montagnachmittag erschienen, gibt dafür aber keine Quelle an. Auf seine Mitteilung geht auch zurück, dass der Stadtpfarrer eine entscheidende Rolle gespielt habe. Aus dem Brief ist zu schließen, dass der Ehemann der Verfasserin bei der Versammlung im Rathaus dabei war.
- 15 Ferdinand Joos: Elzach vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Das Elztal. Beilage zur Waldkircher Volkszeitung Nr. 9, 1958; wiedergegeben in: Merkle: Elzacher „Fasnet“, S. 18f. (17f. auch eine Transliteration des Briefes von Frau Wild). Ich danke Ruth Lang (ehemals Merkle) für die Überlassung der Arbeit und Bernd Fackler, dass er mir seine Kopie zur Verfügung stellte und auch sonst bei der Quellensuche behilflich war.



Erwin Krumm: „Begegnung der Schuttignarren mit dem Gendarmeriekommando“, Aquarell 1920



Demonstrationszug der Elzacher in Zivilkleidung mit Musik, Transparenten und Kriegsorden. Zeichnung Erwin Krumms im „Elzacher Narrenblatt“ von 1921

Schuttig erneut. Sie hatten ihr Häs – ihre Fastnachtsskleidung – abgelegt, sich stattdessen teilweise in Frack und Zylinder gekleidet sowie ihre Orden und Ehrenzeichen aus dem Krieg angesteckt.

Nach anderen mündlichen Überlieferungen sollten sie sogar noch Waffen dabei gehabt haben. Mit Musik und Transparenten zogen sie durch die Stadt, den Gendarmen entgegen. Es gelang nicht, die Menge vor dem Rathaus zu zerstreuen. Dort hatten sich inzwischen Bürgermeister Pfaff, die Stadträte und Stadtpfarrer Carl Groß mit dem Oberamtmann vom Waldkircher Bezirksamt versammelt, um die Lage zu beraten. Der Oberamtmann wollte den Waffeneinsatz befehlen, um das Verbot des Schuttigmachens durchzusetzen. Es soll den eindringlichen Worten des Pfarrers, es nicht zum Äußersten kommen zu lassen und den alten Brauch zu respektieren, zu verdanken gewesen sein, dass die Staatsmacht schließlich nachgab und gegen 19 Uhr wieder abzog. Die Schuttig feierten ihren Sieg und eine fröhliche Fasnet.

Diesem Bericht einer Zeitzeugin wollte ich die Sichtweise der Behörde gegenüberstellen. Weder in den Gemeinderatsprotokollen noch in sonstigen Beständen des Elzacher Stadtarchivs war etwas zu diesen Vorgängen zu finden. Dies erklärte ich mir damit, dass es keinen Anlass für eine städtische Einrichtung gegeben habe, sich damit offiziell zu befassen. Auch Stadtpfarrer Groß hat keinen Bericht hinterlassen – jedenfalls ist im Pfarrarchiv und im Erzbischöflichen Archiv nichts vorhanden.¹⁶ Dies mag daran liegen, dass er nicht vom Amte wegen an den Verhandlungen teilnahm. Umso mehr war ich erstaunt, dass die Bestände des Bezirksamtes Waldkirch, der Landespolizeidirektion und anderer Polizeidienststellen sowie des badischen Innen- und Justizministeriums keinen Hinweis auf die Elzacher „Revolutionsfasnet“, wie sie bald genannt wurde, enthalten.¹⁷ Ebenso fehlt in der Presse – im „Elztäler“ wie in der „Freiburger Zeitung“ – ein entsprechender Bericht.¹⁸

Einen Augenblick dachte ich, der Zusammenstoß habe gar nicht stattgefunden und sei als Mythos infolge der Traditionsbildung in der Elzacher Narrenzunft entstanden. Die Quellen von Zeitzeugen sprechen dagegen. Dazu zählt auch das abgebildete, 1920 entstandene Aquarell des Elzacher Malers Erwin Krumm „Begegnung der Schuttignarren mit dem Gendarmeriekommando“. Krumm war nach eigenen Angaben in den vordersten Schuttigreihen dabei gewesen.¹⁹ Vielleicht erklärt sich das Schweigen in den Behördenakten, das sich dann auch in der Presse niederschlug, ganz banal:

16 Email des Erzbischöflichen Archivs Freiburg, 21.2.2018; Schreiben von Dekan Hans-Jürgen Decker (Elzach), 27.4.2018.

17 Emails vom Kreisarchiv Emmendingen (Gerhard A. Auer, 27.11.2017), Stadtarchiv Waldkirch (Juliane Geike, 19.1.2018), Stadtarchiv Freiburg (Hans-Peter Widmann, 26.1.2018), Staatsarchiv Freiburg (Jochen Rees, 5.1. und 9.2.2018), Generallandesarchiv Karlsruhe (Martin Stingl, 15.1. und 19.2.2018). Allen Beteiligten sei für ihre Recherchen herzlich gedankt.

18 Durchgesehen habe ich die beiden Zeitungen für die Zeit vom 13.2. bis 20.2.1920. „Der Elztäler“ berichtet am 16.2.1920 kurz über die Fastnacht in Waldkirch, die offenbar den Vorschriften entsprechend verlief.

19 Josef Weber: Erwin Krumm. Der Elzacher Maler und Bildhauer, Elzach 1998, S. 23 (Angabe über Teilnahme), 123 (Aquarell von 1920, 38 x 50 cm). Das Bild ist auch abgedruckt in: Der Viererbund. Fasnet in Rottweil, Oberndorf, Elzach und Überlingen, hrsg. von Hansjörg Deck, Tübingen 2002, S. 15, vgl. 14, 24.

Die Niederlage der Gendarmen und die Duldung eines schweren Verstoßes gegen eine Regierungsverordnung sollte nicht dokumentiert werden. Eine Meldung hätte auch an die Regierung erfolgen müssen, und das wäre wohl nicht ohne Folgen für die Verantwortlichen abgegangen.

Wenn wir die Fasnet als „verkehrte Welt“ verstehen, in der die gesellschaftliche Ordnung auf den Kopf gestellt wurde, so haben wir es nicht nur mit einer Fasnet in den Zeiten der Revolution, des staatlichen Umsturzes, zu tun, sondern mit einer „Fasnetrevolution“. Die Narren waren nicht länger bereit, sich von der Obrigkeit vorschreiben zu lassen, was sie zu tun und zu lassen hätten. Gerade nach dem furchtbaren Krieg und in den unruhigen Zeiten war es nach ihrem Selbstverständnis notwendig, wieder die gewohnten Bräuche zu pflegen und sich daran zu orientieren.²⁰ So gab es zwar keine Arbeiterräte im oberen Elztal, aber doch ein deutliches Zeichen von Selbstbewusstsein und Eigensinn.

Die „Fasnetrevolution“ hatte durchaus Folgen. Die Wissenschaft in Form der Volkskunde wurde auf Elzach aufmerksam und begann, die dortigen Bräuche zu studieren.²¹ Dabei wurde auch manch problematische Interpretation dargelegt. Namentlich der Schriftsteller und Volkstumsforscher Hermann Eris Busse ordnete die Schuttigtradition in seine Vorstellungen einer urgermanischen, „völkischen“ Überlieferung ein.²² Mit seiner Schrift von 1926 über die Elzacher Fastnacht machte er diese überregional bekannt, und beim Oberdeutschen Narrentreffen 1928 in Freiburg, das Busse orga-

nisierte, nahmen die Schuttig, Taganrufer sowie der „Nachtwächter mit Wiib“ eine prominente Rolle ein.²³

In Elzach selbst hinterließen die Ereignisse von 1920 nachhaltige Spuren. 1921 wurde in der Elzacher Fasnet eine Moritat zu den Ereignissen von 1920 vorgetragen. Ergänzt von den abgebildeten, ebenfalls von Erwin Krumm gestalteten Federzeichnungen wurde sie in das altehrwürdige „Narrenbuch“ eingetragen.²⁴ 1924 wurde die Elzacher Narrenzunft gegründet. Gemäß Protokoll der Gründungsversammlung bezog man sich dabei ausdrücklich auf die Vorgänge von 1920, „wobei mit Waffengewalt die Abhaltung unseres Schuttigs unterbunden werden sollte“. Die Elzacher seien „nicht gewillt“, ihren „Brauch herzugeben“. Sie wollten sich „zu einem engeren Bunde“ zusammenschließen, um der Fasnet ein „dauerndes einheitliches Gefüge“ zu geben und die „alte historische Sitte“ unverfälscht den Nachkommen“ zu übermitteln.²⁵ Zugleich sollte dafür gesorgt werden, dass alles geregelt abliefe und die zahlreichen Gäste, die jetzt die bekannt gewordene Fasnet besuchten, nicht durch das Benehmen der Schuttig abgeschreckt würden.²⁶

Da nun alles in geordnete Bahnen gelenkt war, gab es denn auch nach dem Zweiten Weltkrieg keinen neuen Konflikt mit der Obrigkeit. Ende 1946 bewilligte die französische Militärverwaltung eine Versammlung zur Neugründung der Narrenzunft, die dann Anfang Januar 1947 stattfand. Noch im selben Monat wurde sie offiziell zugelassen. Bürgermeister Adolf Rapp, der 1924 zum ersten Zunftmeister der Narrenzunft gewählt worden war, stellte am 30. Januar 1947 einen Antrag an den Landrat, die Elzacher Fasnet in eingeschränkter Form durchführen zu dürfen: Angesichts der besonderen Verhältnisse und der Notlage sollte nur das historische Taganrufen stattfinden und das abendliche Narrentreiben in den Gaststätten in bescheidenem Rahmen veranstaltet werden. Ergänzend bat er darum, auch den Kinderfasnet-Umzug am Schmutzigen Donnerstag zu gestatten. Dem Gesuch wurde entsprochen. Rapp lud anschließend die französische Kommandantur ein, an der Darbietung der Bräuche teilzunehmen.²⁷

20 So z.B. auch in Villingen und Rottweil: Deck: Viererbund, S. 14.

21 Weber: Elzacher Fasnet, S. 21; Erwin Krumm: Masken unserer Stadt – Elzach, Stuttgart 1975, S. 51. Zu den folgenden Zusammenhängen jetzt ausführlich Philipp Häfner: „Heimat“ und Fas(t)nacht. Deutungskonflikte zwischen traditionalistischer und nationalsozialistischer Forschung (1918–1945), Vortrag Elzach, 31.3.2019.

22 Auf diese Thematik gehe ich hier nicht näher ein. Busse schrieb am 16.2.1933 an Bürgermeister Rapp, der bald darauf gewaltsam abgesetzt werden sollte, dass er nicht, wie geplant, zusammen mit anderen hochrangigen Persönlichkeiten, zur Elzacher Fasnet kommen werde, um kurz vor der bevorstehenden Reichstagswahl eine politische Demonstration zu vermeiden (Archiv der Narrenzunft Elzach, Zunftakten, Ergänzungsband 1: 1911–1930). Am 20.3.1927 hatte sich Prof. Dr. Eugen Fischer, Vorsitzender des Vereins „Badische Heimat“ und entschiedener Vertreter der Eugenik sowie der „Rassenhygiene“, für eine Schuttiglarve bedankt, die jetzt in seinem Studierzimmer hänge (ebd., Band 1: 1924–[1930]). Vgl. zu Busse und Fischer: Volkstrachten in Yach und im Elztal – Spiegel der ländlichen Entwicklung, hrsg. vom Heimat- und Landschaftspflegeverein Yach, Ubstadt-Weiher u.a. 2014, S. 35f. Zu Busse auch: Badische Biographien, NF Band 5, hrsg. von Fred L. Sepaintner, Stuttgart 2005, S. 39–42 (Adolf Schmid); Berthold Hamelmann: Helau und Heil Hitler. Alltagsgeschichte der Fasnacht 1919–1939 am Beispiel der Stadt Freiburg, Eggingen 1989, S. 244–286, hier bes. 259–276; zu Fischer: Markus Wolter: Prof. Dr. Eugen Fischer: Die Freiburger Schule des Rassenwahns, in: Täter – Helfer – Trittbrettfahrer, Band 9: NS-Belastete aus dem Süden des heutigen Baden-Württemberg, hrsg. von Wolfgang Proske, Gerstetten 2018, S. 66–91.

23 Hermann Eris Busse: Die Elzacher Fastnacht, in: Mein Heimatland 13 (1926), S. 11–23 (in den folgenden Jahren veröffentlichte er immer wieder kleinere Beiträge zu diesem Thema); vgl. ders.: Alemannische Volksfasnacht, in: Mein Heimatland 22 (1935), S. 1–60 (1937 auch als „Alemannische Volksfasnacht“ in Buchform erschienen). Zum Oberdeutschen Narrentreffen: Hamelmann: Helau, S. 259–266, Programm: 263f.

24 Merkle: Elzacher „Fasnet“, S. 18, 63, 66 (Wiedergabe der Moritat „Rückblick auf Fastnacht 1920“). Moritat und Zeichnung auch in: Heiko Haumann, Privataarchiv.

25 Weber: Elzacher Fasnet, S. 21; ders.: Zur Geschichte der Stadt Elzach, erweiterte Fassung, Elzach 2003, S. 385 (Zitat). Erster Zunftmeister wurde Adolf Rapp, Zunftsreiber Emil Riegger. Beide übten später das Bürgermeisteramt aus: Rapp von 1927 bis 1933 und von 1945 bis 1955, Riegger von 1933 bis 1945. Siehe auch Archiv der Narrenzunft Elzach, Zunftakten, Bd. 1: 1924–[1930].

26 Merkle: Elzacher „Fasnet“, S. 93.

27 StadtAE, 523, 350/12, Narrenzunft 1936–1957. Die Versammlung zur Neugründung der Narrenzunft war am 17.12.1946 beantragt und am 27.12.1946 von dem für den Kreis Emmendingen zuständigen Délégué, Chef de Bataillon Cayrol, genehmigt

Später zeigte sich noch einmal, dass sich die Elzacher Narren ihre Fasnet nicht einfach nehmen ließen. Während des zweiten Golfkrieges im Januar und Februar 1991, den ein Militärbündnis unter Führung der USA gegen den Irak führte, sollten keine Fasnetveranstaltungen stattfinden. Der Elzacher Narrenrat sagte daraufhin alle offiziellen Anlässe und Umzüge ab und bat darum, „auf das Schuttigmachen zu verzichten“. Die Kinderfasnet war zugelassen, allerdings fiel der Umzug am „Schmutzige Dunschtig“ aus. Doch dann, am Fasnetsonntag, den 10. Februar 1991, trieb es ab 12 Uhr Schuttig und Rägemolli auf die Straßen – zunächst zögernd einige wenige, dann immer mehr, bis sie nicht mehr zu halten waren. Die „Notfasnet“ war geboren. Zwar musste der spontan durchgeführte Umzug um 15 Uhr wegen Schneesturms abgebrochen werden, aber ansonsten verlief die Fasnet bis Dienstagnacht, eigenständig organisiert, weitgehend im gewohnten Rahmen. Gewiss bedauerte man, dass die Räte nicht teilnehmen konnten und manche Narren, um sich an die Bitte des Rates zu halten, in „Zivil“ mitmachten. Insgesamt freuten sich die Narren jedoch, dass sie eine schöne Fasnet gehabt hatten. Die Wirtschaften waren nicht so überfüllt gewesen wie sonst, sie waren unter sich geblieben, und vor allem hatten sie eigensinnig und verantwortungsbewusst als Gemeinschaft die zu ihnen gehörende Tradition gelebt.²⁸

Die Erinnerung daran, dass man sich von der Obrigkeit nicht alles vorschreiben lässt, blieb lebendig.

worden. Die Gründungsversammlung fand am 9.1.1947 im Gasthaus „Ochsen“ statt. Als Zunftmeister wurde Franz Oschwald gewählt, als Zunftsreiber Richard Wisser. Cayrol erlaubte die Narrenzunft am 27.1.1947. Die Einladung an die französische Kommandantur erfolgte am 7.2.1947, die Kinderfasnet fand am 13.2.1947, dem „Schmutzige Dunschtig“, statt. Vgl. Weber: Elzacher Fasnet, S. 21; ders.: Geschichte, S. 386 (möglicherweise bezieht sich seine Darstellung der Fasnet 1946 auf die ein Jahr später stattgefundenen Vorgänge).

²⁸ Philipp Häßler/Thomas Steimer/Florian Wernet: Die Notfasnet 1991 in Elzach, hrsg. vom Heimatgeschichtlichen Arbeitskreis Elzach e. V. Elzach o.J. [2001], Zitat S. 15 (nach Badische Zeitung, 25.1.1991); dies.: Die Elzacher Fasnet, in: Der Viererbund, S. 21–53, hier 24. Hinweis von Jürgen Herr nach meinem Vortrag beim „5. Tag der Regionalgeschichte“ am 17.6.2018. Auch in anderen Fasnachtshochburgen wie Rottweil und Villingen wurde das Verbot umgangen (Häßler u.a.: Notfasnet, S. 38). In Köln kam es am Rosenmontag zu einer Mischung von Friedensdemonstration und „Geisterumzug“ anstelle des offiziellen Festumzuges (WDR 2, Stichtag 8.2.1991, 8.2.2016).

Die Unruhen im Herbst 1923 in Lahr und Umgebung. Hintergründe, Abläufe, Analysen

Günther Klugermann

Vorbemerkungen

Die Sammlung digitalisierter Quellen zur Demokratiegeschichte mit dem Titel „Von der Monarchie zur Republik 1918–1923“ enthält auch 26 Akten aus dem Staatsarchiv in Freiburg, die sich hauptsächlich mit den Ereignissen befassen, die im Zusammenhang mit den sogenannten Hunger- oder Teuerungsunruhen vom Oktober 1923 in Lahr und Umgebung aufgetreten sind. Die über 1600 Bilder mit jeweils zwei digitalisierten Seiten beschreiben anhand von Vernehmungsprotokollen, Zeugenaussagen, Polizeiberichten usw. die lokalen und regionalen Geschehnisse als Folge einer extrem belastenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Phase während der Weimarer Republik. Sie bieten damit auch einen intimen Einblick in die Befindlichkeit der betroffenen Menschen und vermitteln einen Eindruck von dem verzweifelten Überlebenskampf und der ohnmächtigen Wut der Verlierer gegenüber den Profiteuren der Krise, die sich der Staatsgewalt als Schutzmacht sicher sein konnten.

Mit dieser Quelle, die einerseits bequem am heimischen Rechner unabhängig von Archivöffnungszeiten eingesehen werden konnte, andererseits zum Blättern und Su-



Lahr um 1925